

Beilage zum Nassauer Boten.

Limburg a. d. L., Dienstag, den 20. Februar 1917.

Fasten-Hirtenbrief

des

Hochw. Herrn Bischofs von Limburg Dr. Augustinus Kilian.



Augustinus,

durch Gottes Erbarmung und des hl. Apostolischen Stuhles Gnade

Bischof von Limburg,

entbietet dem hochwürdigen Klerus und den Gläubigen des Bistums
Gruß und Segen im Herrn.

—
Geliebte Diözesanen!

1. Genacht ist wieder die hl. Fastenzeit, auf die wie auf keine andere das Wort paßt: „Sieh, das ist die willkommenste Zeit, siehe das sind die Tage des Heiles“ (2. Cor. 6, 2). Reicher als sonst ergießt sich der Tau der himmlischen Gnade in die Herzen der büßenden Menschheit, und nie erweist sich der Herr gnädiger und barmherziger im Verzeihen der Sünden, als in den 40 Tagen der Buße und Geisteserneuerung vor Ostern. Nur darf unsere Buße nicht in rein äußerlicher Abtötung bestehen, sondern man muß diese Tage auch im Geiste innerer Herzenszerknirschung zubringen, wie es die Kirche in der Oratio der hl. Messe am Quatembersamstage nach Pfingsten andeutet. Dort betet sie:

„O Gott, der Du zum Heile der Seelen angeordnet hast, daß wir durch Beobachtung der Fasten unseren Körper zuchtigen: verleihe uns gnädig, Dir mit Seele und Leib in Frömmigkeit zu dienen.“

„Gott mit Seele und Leib in Frömmigkeit dienen“ ist auch der Gegenstand der ersten Bitte des Vaterunsers: „Geheiligt werde Dein Name!“

Um so inniger muß diese Bitte unseren Lippen entströmen, als wir bereits im dritten Kriegsjahr klagen müssen: „Wie viel schlimme Drangsal hast Du mich schauen lassen!“ (Ps. 70, 20). Wir können ihr nur entgehen durch ernste Buße. Darum ruft die Kirche am 1. Fastensonntage uns allen zu: „Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Freveler seine Gedanken und kehre zu dem Herrn zurück, so wird er sich seiner erbarmen; denn er ist vielbereit zum Verzeihen (Ps. 55, 7)“; und den Priestern insbesondere:

„Zwischen Vorhalle und Altar sollen die Priester, die Diener des Herrn, weinen und sprechen: Schone Herr! schone deines Volkes und gib dein Erbe nicht der Beschimpfung preis, so daß die Völker über sie herrschen“ (Joel. 2, 17). Weinet bittere Tränen, Ihr Boten des Friedens, über den Verlust der Seelen, über eure Herden, in deren Mitte die Sünde überhand nimmt, der Glaube abnimmt, die Aergernisse sich mehren.

Um so flehentlicher müssen die Kinder Gottes den Vater im Himmel bitten: „Geheiligt werde Dein Name!“ um so mehr ihn preisen durch ihr Wort und ihn loben durch ihren Wandel, als „Auserwählte Gottes, die heilig und makellos vor ihm sein sollen“ (Ephes. 1, 4).

Gott verlangt von uns kindliche Liebe, die ihn preist mit den Lippen und heiße Wünsche für seine Verherrlichung in unseren Herzen sprossen läßt. Wenn wir unsere Liebe gegen ihn in den Ruf „Vater“ und unsere Sehnsucht nach ihm in dem Zusatz: „der Du bist in dem Himmel“ kundgetan haben: dann muß von selbst der Wunsch aus unserem Herzen steigen: „Geheiligt werde Dein Name!“

Aber warum dein „Name?“ Mit „Name Gottes“ bezeichnet die hl. Schrift Gott selber: sein Wesen, seine Majestät, seine Macht, Güte und Heiligkeit.

Die erste Bitte des Vaterunsers bringt also das zum Ausdruck, was in dem Verlangen des Christen stets die erste Rolle einnehmen soll: die Verherrlichung Gottes. Gott verherrlichen — das ist Beruf und höchster Zweck aller Geschöpfe, besonders aber die vornehmste Pflicht der Menschen hienieden und die eigentliche Aufgabe der Engel und Heiligen im Himmel.

Wem es mit dieser Bitte ernst ist, der muß sich zunächst vor jeder Entheiligung des göttlichen Namens hüten. Gottes Namen sowie die Namen aller Personen und Dinge, die mit ihm in besonderer Beziehung stehen, darf man weder im Borne noch in der Unterhaltung noch sonst leichtsinniger Weise, sondern nur mit Ehrfurcht und aus vernünftigen Gründen aussprechen. „Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der den Namen des Herrn, seines Gottes vergeblich nennt“ (2. Mos. 20, 7). Noch schlimmer wäre es, wenn jemand in gotteslästerlicher Weise von Gott, von Heiligen oder von heiligen Dingen verächtlich spräche oder dächte. „Wer den Namen Gottes lästert, soll des Todes sterben“ (3. Mos. 24, 16). Auch wer aus Ungeduld, Born oder Bosheit sich oder andere unter Verunehrung des göttlichen Namens oder heiliger Dinge verunehrt, sündigt wider den Herrn.

Ferner wird der Name Gottes entheiligt, wenn man falsch oder im Zweifel oder ohne wichtigen Grund schwört, oder wenn man schwört Böses zu tun oder Gutes zu unterlassen. Dem Meineidigen droht der Prophet Zacharias die furchtbarste Strafe an: „Es soll kommen der Fluch in das Haus desjenigen, der in meinem Namen falsch schwört; er soll bleiben mitten in seinem Hause und es verzehren, das Holz samt den Steinen“ (Zach. 5, 4). Endlich ver-

unehrt den göttlichen Namen, wer ein gottgemachtes Gelübde nicht hält. „Hast du etwas gelobt, so säume nicht, es zu erfüllen“, mahnt der Prediger des alten Bundes (Pred. 5, 3). Es genügt indessen nicht, daß man sich jeder Verunehrung des göttlichen Namens enthält, man muß ihn auch in Wort und Tat verherrlichen. Verherrlicht werde Gottes Name in dem sichtbaren Reich des Universums wie in dem noch großartigeren und glänzenderen Reich der Gnade und der Glorie. Ist auch die innere Herrlichkeit Gottes in der Unendlichkeit seines Wesens einer Vermehrung nicht fähig, so kann doch seine äußere Herrlichkeit, die er bei der Schöpfung und bei Beseligung der vernünftigen Kreaturen kundgetan hat, immer mehr erkannt und gepriesen werden wie von dem einzelnen Menschen so von der menschlichen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit. Vermögen auch die Sonnenstrahlen der göttlichen Majestät in sich nicht heller zu strahlen, so können doch die Augen der Menschen sich immer mehr auf sie lenken und den unermesslichen Glanz der göttlichen Majestät immer lauter loben und verherrlichen. In jedem Wesen sehen wir Gottes Macht sich mehr oder weniger entfalten, seine unendlichen Vollkommenheiten sich widerspiegeln; ein jedes verdankt ihm Leben, Kraft und Schönheit, verkündet das Lob des Schöpfers und führt so den vorurteilslos und ruhig denkenden Menschen zu Gott. „Nur ein Tor spricht in seinem Herzen: Es giebt keinen Gott!“ (Ps. 13, 1; 52, 1). Nach der Lehre des hl. Paulus soll die Natur mit ihren Wundern und der Fülle ihrer Schönheiten für die Menschheit ein aufgeschlagenes Buch sein, aus dem sie das Dasein, die Allmacht, Schönheit und Güte Gottes kennen lernen könne, ein Spiegel, der Gottes Vollkommenheiten wiederstrahle, ein Kleid, eine Hülle, unter denen der Herr den Menschen nach Maßgabe ihrer geistigen Kraft sich offenbare: „Was von Gott kennbar ist, das ist unter den Menschen offenbar; denn das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen kennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, sodaß sie keine Entschuldigung haben“ (Röm. 1, 19 f.). „Aus der Ordnung in einer menschlichen Gesellschaft schließen wir mit Recht auf die Existenz eines leitenden Hauptes, aus der Harmonie sich mannigfaltig verschmelzender Töne auf den Künstler, aus der Fahrt eines Schiffes in den Hafen auf den Steuermann: also schließe auch aus der Ordnung der Welt auf Gott“ (Tertullian).

Darin besteht die große Schuld der Gottesleugner, daß sie Gott nicht erkennen wollen, obwohl sie es leicht könnten, oder daß sie zwar „Gott erkennen“, aber den Erkannten nicht als Gott verherrlichen“ (Röm. 1, 21). Die Welt gleicht einer Riesenthyra, die in entzückenden Melodien ein Loblied auf die Größe, Macht und Güte Gottes ertönen läßt — und sie wollen nicht hören. Andere gebrauchen die Geschöpfe, ohne des Schöpfers zu gedenken, sie erfreuen sich seiner Wohltaten, ohne einen Blick auf den Wohltäter zu werfen, sie wandeln in den Herrlichkeiten des Gottesreiches, ohne dem Allerhöchsten zu danken. Das ist die Schuld, die große Schuld nicht nur derer, die Gottes Dasein in ihren Lehren leugnen, sondern auch jener Weltmenschen, die so leben, als ob es keinen Gott gäbe. Tausende und Tausende ziehen an Sonn- und Feiertagen aus den Großstädten hinaus in Gottes herrliche Natur. Wie viele von ihnen erfreuen sich ihrer Pracht, erquicken die Brust in den balsamisch duftenden Wäldern, weiden das Auge an den majestätischen Bergen, aber des Schöpfers gedenken sie nicht! Viele entweihen den Tempel der Natur sogar durch Ausgelassenheit und Unzucht und das am Tage des Herrn, anstatt von Gottes herrlicher Schöpfung sich zum Lob und Preis des Ewigen begeistern zu lassen.

Um so lauter wollen wir den Herrn preisen: „Geheiligt werde Dein Name!“ Nie wollen wir uns an der Schöpfung freuen, ohne des Schöpfers in dankbarem Lobpreis zu gedenken. In jedem Geschöpfe wollen wir seine strahlende Weisheit und seine Macht bewundern und mit dem Psalmisten staunen:

„O Gott, wie wunderbar ist Dein Name auf der ganzen Erde!“ (Ps. 8, 2).

Allein das Lob, das die sichtbare Schöpfung durch ihre Schönheit und Ordnung Gott spendet, genügt dem Herrn nicht: er verlangte von seinen denkenden Geschöpfen eine viel tiefer empfundene, eine lebendigere Verherrlichung: Zu diesem Zwecke gab er der Menschheit eine weit eindringlichere und klarere Kenntnis seines göttlichen Wesens, als die sichtbare Schöpfung ihr zu vermitteln vermochte. Er sandte seinen eingeborenen Sohn „das Ebenbild seines Wesens und den Abglanz seiner Herrlichkeit“ (Hebr. 1, 3) in die Welt, damit sie durch ihn im Glauben zur Erkenntnis des göttlichen Wesens geführt würde.

Diese Aufgabe hat der Sohn Gottes erfüllt. Er hat der Menschheit die Tiefe und Wunder der Gottheit geoffenbart, hat sie von ihren Sünden erlöst, von Hölle und Tod befreit, sie zu Gott zurückgeführt, „der göttlichen Natur teilhaftig gemacht“ (2 Petr. 1, 4). Jetzt erhob sich von einem Ende der Erde zum andern ein himmlisch schönes, der allerhöchsten Majestät Gottes würdiges Konzert süßen Lobpreises über das Leitmotiv: „Groß ist der Name des Herrn auf der ganzen Erde“ (Malach. 1, 11). Wir wollen freudig einstimmen in die Huldigung, welche die himmlischen Heerscharen und das irdische Sion, die hl. Kirche, unaufhörlich Gott darbringen. Wenn die Kirche den Herrn preist auf dem ganzen Erdenrund „in Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern“ (Eph. 5, 19), und der Himmel uns auffordert: „Lobpreiset unsern Gott Ihr alle seine Diener!“ (Offbg. 19, 5), dann wollen wir froh bewegten Herzens an dieser Verherrlichung Gottes teilnehmen. Wir wollen Gott huldigen, indem wir unsere Gebete täglich fromm verrichten, unser Tagewerk durch die gute Meinung heiligen, unsere Leiden und Mühen um Gottes willen geduldig tragen und unsere Arbeiten mit häufigen Schutzgebetlein würzen.

Wenn wir so jeden Tag Gott zu seinem Preise zubringen, dann muß doch ein Tag der Woche ganz der Verherrlichung des göttlichen Namens geweiht werden: der Sonntag.

An diesem Tag genügt es uns nicht, allein für uns den Herrn zu verehren, da wollen wir ihn in der Gemeinschaft mit unseren Mitchristen im Gotteshause loben und verherrlichen.

Ein dem Herrn geweihter Ruhetag gehört zu jenen Einrichtungen, die unverrückbar in der Geschichte der Menschheit feststehen, gleich den Grundpfeilern der Welt. An diesem Tag soll der Mensch ruhen, damit seine körperliche Kraft nicht vor schnell schwinde und seine Jugendfrische nicht vorzeitig welke; an diesem Tage soll er seinen Blick nach oben zu Gott in die ewige Heimat erheben. Wenn ihn in der Frühe die Sonntagsglocken zum Gottesdienst einladen, dann ergreift den gläubigen Christen eine feierliche Stimmung, da fühlt auch der ärmste Arbeiter, der noch an Gott glaubt, sich als Mensch und Christ, da atmet er auf im Bewußtsein der Freiheit seiner Persönlichkeit und der Menschenwürde, da hat er einen Vorgesmack der ewigen Ruhe, die seiner wartet, wenn nach vollbrachtem Lebenswerke die Engel Gottes ihn in die Ruhe des Paradieses einführen.

So wirft der Sonntag große ewige Gedanken in die Seele des Volkes und bewahrt sie vor dem Versinken ins Irdische und in Gottvergessenheit. Das Bewußtsein der Kindschaft Gottes führt den Christen ins Gotteshaus, um das Band, das ihn mit Gott vereint, noch inniger und fester zu knüpfen, und seinem Schöpfer die gebührende Huldigung zu erweisen. Das ist der Hauptzweck des sonntäglichen Gottesdienstes. Und dieser Zweck wird um so leichter erreicht, je mehr die erhabene Majestät des katholischen Gotteshauses und Gottesdienstes die Seele zu den Himmelshöhen emporhebt, wo Gott in unendlicher Majestät thront. Jede Säule und jede Statue des Gotteshauses, Kanzel, Altar und Beichtstuhl, jedes Lied, jedes Gebet, jede Ceremonie der hl. Messe ruft uns laut ein „Empor die Herzen“ zu. Gern verdemütigt sich der fromme Väter im Staffelsgebete vor dem großen Gott und bekennt reumütig in Buß- und Sühnegefühnen seine Schuld. Mit Begeisterung verherrlichen wir Gottes

heiligen Namen im Gloria: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ und opfern uns ihm auf bei der Opferung, und rufen voll hl. Ehrfurcht mit den Seraphinen beim Sanctus: „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Gott Sabaoth. Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit, Hosannah in der Höhe!“ Wir beten ihn tief gebeugt an bei der Wandlung, vereinigen uns mit Christus in der hl. Kommunion und tragen ihm mit kindlichem Vertrauen unsere Bitten vor. Und wenn dann Hunderte und Tausende zugleich mit uns anbeten, loben, süßnen, bitten, da faßt uns das Gefühl der Unendlichkeit, und senkt sich süßer Friede und reines Seelenglück aus höherer Welt in unsere Brust. Und wenn im sonntäglichen Hochamte, das bestimmungsgemäß für die Gemeinde gelesen werden muß und deshalb auch nach Möglichkeit von den Pfarrangehörigen besucht werden sollte, die Pfarrgemeinde sich wie eine Familie sammelt, wie erstarrt da das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und wie traut und lieb wird uns da das Gotteshaus als unser Vaterhaus, da Gottes Vaterauge auf uns ruht und Gottes Geist unsere Herzen in heiliger Liebe entzündet und mit jener reinen Freude erfüllt, die die Welt nicht kennt.

Wie arm ist der Mensch und wie bedauernswürdig, der diese reine Freude nicht kennt! Der anstatt im Gottesdienst den Herrn zu verherrlichen und Erbarmung und Trost zu suchen, den Tag des Herrn durch knechtliche Arbeiten oder Ausschweifungen entheiligt! Wie arm und bedauernswürdig die Familie, deren Glieder alle oder auch nur zum Teile den Sonntag nicht heiligen! Da weichen Glaube, Gottesfurcht und Gottes Segen, und die Religiosität macht einem völligen Versinken ins Irdische Platz. Wie glücklich und gesegnet dagegen jene Familie, deren Kinder mit Vater und Mutter gemeinsam in gehobener Sonntagsstimmung und frommem Sinne zur Kirche pilgern! In ihr blühen Gottesfurcht und Frömmigkeit, herrschen Gottesfriede und Herzensfreude, und Gottes Segen wird nicht mangeln.

Liebe Diözesanen! laßt Euch die hl. Sonntagsfreude nicht verkümmern. Lehret, liebe Eltern, durch Wort und Beispiel Euerer Kinder die christliche Sonntagsfeier als Lust und Gottesfreude empfinden. Gestaltet, liebe Seelsorger, den Gottesdienst möglichst schön, feierlich und anziehend; liebet die Bieder des Gotteshauses, beobachtet die kirchlichen Vorschriften bezüglich des Kirchengesanges nach Möglichkeit und laßt Euch zur Hebung des Gottesdienstes die Bildung eines Kirchenchors recht angelegen sein. Und du, heranwachsende Jugend, laß dich nicht von bösen Kameraden zur Vernachlässigung des Gottesdienstes verführen! Ihr Dienende, bleibt nicht dauernd in einer Stellung, in der Ihr eueren religiösen Pflichten am Sonntage nicht nachkommen könnt. „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, aber der siebente Tag ist der Tag des Herrn, deines Gottes“ (Exod. 20, 8).

2. Damit bin ich schon in den 2. Teil meines Hirtenbriefes eingetreten: Wir sollen Gott verherrlichen nicht bloß mit der Zunge, sondern auch im Leben. Während die Lippen Gottes Lob singen, soll das Leben des Christen noch weit glänzender und lauter Gott verherrlichen. Das Wort gleicht der Blüte, die Tat der Frucht. Wir müssen fruchtbar werden an guten Werken. Durch nichts wird die Heiligkeit Gottes den Menschen so nahe gebracht, als durch die Heiligkeit eines Menschen, dem Gott innewohnt. „Niemand“, sagt der hl. Gregor von Nyssa „ist so niedrig gesinnt, daß er das reine Leben der Gläubigen sehen könnte, ohne den Namen Gottes zu preisen.“ Daher erklärt der hl. Chrysostomus die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name“ geradezu in dem Sinne: „Laß uns so leben, daß alle, die unser Leben sehen, Dich, o Vater preisen.“ Das wird am ersten geschehen, wenn wir uns in Werken der christlichen Nächstenliebe fruchtbar erweisen. Aber auch hier genügt es nicht, daß man sein Privatleben nach den Geboten Gottes regelt, sondern man muß auch im öffentlichen Leben für Gottes Ehre und Recht eintreten.

Denn nur wer Christum vor den Menschen bekennt, den wird der Herr auch dereinst vor seinem himmlischen Vater bekennen. Wer ihn dagegen in feiger Menschenfurcht öffentlich verleugnet, der wird auch dereinst von ihm vor dem himmlischen Vater verleugnet werden. Insbesondere ist es Pflicht der christlichen Männer, bei allen staatlichen, kommunalen und sonstigen öffentlichen Wahlen, nur solchen Kandidaten ihre Stimme zu geben, die Gottes und der hl. Kirche Rechte achten und schätzen und dafür eintreten, daß nicht nur im Privatleben, sondern auch im öffentlichen Leben die Gebote Gottes gelten und heilig gehalten werden. Auch für die nationalen Interessen muß die christliche Lehre Maß und Richtschnur sein, wenn die Nationen zur Ruhe kommen, und nicht ein Krieg dem andern folgen soll. Insbesondere muß nach dem Kriege der katholische Volksteil geschlossen und energisch dafür wirken, daß die Erneuerung der wirtschaftlichen und geistig-sittlichen Verhältnisse des Vaterlandes in christlichem Sinne erfolge. Zu dem Behufe muß er antichristlichen Geistesströmungen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, sozialen, politischen, geistigen und sittlichen Lebens unerschrocken entgegentreten und sich nicht damit begnügen, auf die Notwendigkeit religiösen Lebens hinzuweisen, sondern auch alle Vereine und Organisationen, die auf christlicher Grundlage sich aufbauen und in ihren Bestrebungen die Gebote Gottes und der hl. Kirche zu ihrer Richtschnur nehmen, nach Möglichkeit stärken und fördern. Und bei gemeinschaftlichen Protesten der Katholiken gegen Rechtsverletzungen darf die Unterschrift eines echt katholischen Mannes nicht fehlen.

Es sei mir gestattet, hier kurz auf eine Frage einzugehen, die die Gemüter zur Zeit tief erregt und die je nach ihrer Lösung die christliche Erziehung der Jugend schwer gefährden kann; ich meine den Streit um die Einheitschule. Der Gedanke der Einheitschule hat, insoweit er den nationalen Gedanken und das nationale Gemeinschaftsgefühl fördern und talentierten Kindern unbemittelter Kreise das Studium ermöglichen oder leichter machen will, sicher etwas Berechtigtes, insoweit er dagegen den Religionsunterricht aus der Schule verbannen oder die konfessionelle Schule verdrängen will, muß er von christlichen Eltern und allen, die auf katholischem Standpunkt stehen, auf das schärfste bekämpft werden. Christus selbst hat den Kindern in dem schönen Worte: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich! (Marc. 10, 14) — ein verbrieftes Recht auf christlichen Unterricht und auf christliche Erziehung, auf Vorbereitung zum Empfang der hl. Sakramente und auf Anleitung zur Gottesverehrung gegeben. Die Eltern, denen doch die Kinder zunächst gehören, haben mit der Kirche das Recht und die Pflicht zu verlangen, daß dem Religionsunterrichte und der religiösen Erziehung in der Volksschule die erste Stelle eingeräumt werde. Hiernach ist die Stellungnahme der katholischen Männer in der Frage der Einheitschule von selbst gegeben.

Sorgen wir endlich, daß durch unser Beispiel und unser Leben auch andere zur Verherrlichung des göttlichen Namens angeleitet werden. Das erreichen wir am sichersten durch Betätigung der christlichen Charitas, durch Ausübung der sogenannten leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit und zwar in einer den heutigen Verhältnissen möglichst angepaßten Form. Der Charitasgedanke ist uraltes christliches Erbgut, das wir in christlich-konservativer Gesinnung sorgfältig hüten und bewahren müssen. Aber der gesunde Fortschritt verlangt, daß wir den Charitasgedanken ohne Schädigung seines vollen Gehaltes den modernen Formen des Lebens anpassen. Statt dem arbeitsfähigen Armen ein Almosen in Geld zu reichen, verschaffet ihm Arbeit, werdet Mitglieder der Vinzenz- und Elisabethenvereine, die nicht nur der leiblichen, sondern auch der Seelennot ihrer Schützlinge steuern. Wer Zeit und Geschick hat, betätige sich in der Jugendpflege, nehme sich der verwahrlosten Kinder an, oder beteilige sich an den Arbeiten jener Vereine, die von katholischem Standpunkt aus Gottes Ehre und das Seelenheil des Nächsten

zu fördern bemüht sind. Ich denke an den katholischen Frauenbund, die Paramentenvereine, Erziehungsvereine, Marienvereine, Mädchenschuhverein u. a. Besonders bitte ich Euch, an elternlosen Mündeln vorkommenden Falles bereitwillig die Vormundschaft zu übernehmen und Elternstelle an ihnen zu vertreten. Das ist ein überaus zeitgemäßes, notwendiges und verdienstliches Werk. Glaubet nicht, daß die großzügige und mit gewaltigen Mitteln arbeitende staatliche Hilfe allein zu helfen vermöge. Die gesellschaftliche Hilfe wendet sich an die ganze große Masse der Hilfsbedürftigen aller Art, sie umfaßt die Armenfürsorge wie den Arbeiterschutz und die Sozialversicherung: sie will vor Schaden, Armut und drückender Not bewahren und dem Massenelend steuern. Ein edles Ziel! Aber ungleich edler ist das Ziel der christlichen Charitas. Dem Massenelend gegenüber versagt sie freilich, weil ihr nicht genug Mittel zur Verfügung stehen. Aber sie wendet sich an den einzelnen und trocknet von der Liebe Christi erfüllt seine Tränen. Sie lindert nicht nur leibliche Not, sondern sucht ihren Schützling auch geistig und geistlich zu heben. Sie sucht nicht nur den Hunger des Dürftigen zu stillen, sondern auch sein Herz zu trösten und mit dem Dasein zu versöhnen. Darum ist die christliche Charitas neben der staatlichen Hilfe nicht zu entbehren.

Lasset uns, liebe Diözesanen, die Werke der Barmherzigkeit allezeit, besonders aber im Kriege üben, der so große Not über weite Volkskreise gebracht hat. Wir alle leiden seelisch und körperlich schwer unter den Nöten des Krieges, am meisten die Krieger selbst, zumal die Verwundeten, Verstümmelten und Gefangenen, sowie die Familien, die um ihre im Felde stehenden Angehörigen bangen oder gar einem lieben Gefallenen die Totenklage anstimmen müssen. Werdet nicht müde, ihnen durch geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit zu Hilfe zu kommen, auf daß sie, gerührt von der Liebe ihrer Volksgenossen, sich ergeben in Gottes Willen fügen und seinen hl. Namen preisen. Ahmen wir Christo nach, der Wohlthaten spendend hienieden wandelte und unter Aufopferung seines Lebens in schmerzlichster Todesqual uns die Gnaden des Himmels zuwandte. Nach seinem Beispiele wollen wir Gutes tun, soviel uns nur

immer möglich ist, um dadurch unser Heil sicher zu stellen und dem himmlischen Vater wahre Anbeter zu verschaffen, die ihn in Wort und Wandel preisen und so mithelfen, daß
geheiligt werde sein Name.

Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der hl. Geist. Amen.

Die Fastenordnung ist auf Grund päpstlicher Vollmacht für die Kriegsdauer aufgehoben, da die Not der Zeit uns ohnehin zu Einschränkungen in unserer Lebensführung zwingt, wie sie die Kirche uns nie zugemutet hat. Nehmet diese Einschränkungen geduldig und willig auf Euch, mit innerlicher Bußgesinnung, mit Reueschmerz über eure Sünden und in Liebe zum Heiland, der weit Härteres freiwillig um unserer willen auf sich genommen hat. Es ist also bis auf anderweitige Anordnung niemand verpflichtet, das Abstinenz- und Fastengebot zu beobachten. Empfohlen wird jedoch die Enthaltung von Fleischspeisen am Todestage unseres Herrn, am hl. Charfreitag. Auch muß ich dringend um die Entrichtung des Fastenalmosens bitten, da der Bonifatiusverein und unsere Diözesan-Erziehungsanstalten darauf angewiesen sind. Nach dem Kriege tritt die seither übliche Fastenordnung wieder in Kraft.

Die österliche Zeit beginnt am 2. Fastensonntag und schließt mit dem 2. Sonntage nach Ostern.

Für die Pfarreien von Diebrich und Wiesbaden, ferner für die Pfarreien Griesheim, Höchst, Homburg, Nied, Sonnenberg, Unterliederbach, sowie für sämtliche Seelsorgsbezirke des jetzigen Kommissariates Frankfurt kann die österliche Zeit von den Seelsorgsvorständen bis zum Feste Christi Himmelfahrt ausgedehnt werden.

Vorstehende Verordnung ist mit dem Hirtenbrief am Sonntage Quinquagesimä von der Kanzel zu verlesen und dann durch Anheften an der Kirchentüre den Gläubigen zur Kenntnisnahme zugänglich zu machen.

Die eingegangenen Fastenalmosen sind mit der nächstfälligen Kollekte abzuliefern.

Gegeben zu Limburg a. d. Lahn, am Feste des hl. Bischofs und Martyrers Valentinus, den 14. Februar 1917.

† Augustinus.